

## Präfektenbuch

**David, Anton**

**Regensburg, 1918**

Der Präfekt

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80668](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80668)

## Die notwendigsten Eigenschaften des Präfekten.

Die in der Haus- und Tagesordnung stehenden Erziehungsmittel wirken nur insofern, als sie von den Jöglings benutzt werden. Nun ist gewiß wahr, daß in einem ordentlichen Erziehungshause die Mehrzahl der Jöglings guten Willen hat, d. h. die Mittel gern benutzen möchte. Aber ebenso wahr ist, daß die Mehrzahl dieser Gutwilligen behaftet ist mit den Fehlern der Jugend, die eben eine Folge des noch überwiegenden Trieblebens sind. Die Jöglings sind vergehlich, leichtsinnig, unbedacht, bequem, arbeitscheu, schwachwillig usw. Zu sorgen, daß trotz dieser natürlichen Schwächen die Jöglings das Ihrige für ihre Erziehung leisten, ist Aufgabe der Präfekten. Diese müssen daher gerade solche Eigenschaften besitzen, durch welche die Benutzung der Erziehungsmittel nach Möglichkeit gesichert ist.

### a) Pünktlichkeit und Postentreue.

Als die erste und notwendigste Eigenschaft erscheint die Pünktlichkeit und Postentreue. Faßt der Präfekt sein Amt, wie er es soll, als seine Pflicht, als Dienst Gottes und als Übung des Seeleneifers auf, so wird er trachten, pünktlich, mit der Sekunde, dort zu sein, wohin die Pflicht ihn ruft, und wird mit gewissenhafter Treue auf dem Posten ausharren, so lange als die Pflicht es gebietet; denn nichts Nötigeres, nichts Höheres, nichts Gottgefälligeres vermag er in all der Zeit zu tun, als auf dem Posten zu sein. Die unerlässliche Notwendigkeit dieser Postentreue und Pünktlichkeit ist an sich schon so ersichtlich wie der Knopf an der Winse. Was hat denn der Jöglings von allen guten Eigenschaften seines Präfekten, wenn er mit ihnen nicht zur Stelle ist? Und die Jöglings wissen,

wozu der Präfekt ihnen beigesellt ist, wissen das noch viel besser als die Schafe von ihrem Hund. Wenn der Präfekt nun nicht pünktlich auf seinem Platze ist, so hält sich der Durchschnittszögling noch nicht zur Ordnung verpflichtet. Wenn der Präfekt auf seinem Posten nicht die Augen offen hält und wenn er dort nicht gewissenhaft ausharrt, so sieht sich der Durchschnittszögling auch nicht bemüht, seinem Erziehungswerke obzustiegen. Sooft durch der Präfekten Schuld Zöglinge Schaden gelitten haben, hat es gefehlt an Pünktlichkeit oder Postentreue. Ich sage: Schaden gelitten durch der Präfekten Schuld. Dem gewissenhaftesten Bemühen der Präfekten zum Trost können Zöglinge nämlich auch Schaden leiden durch eigene Schuld, indem sie alle Vorsorge und alle Obhut zu vereiteln wissen — dem Volksworte gemäß: Was zum Teufel, will, läßt sich nicht zurückhalten. Und Erzieher müssen sich darüber klar sein, daß sie nicht imstande sind, einem Zöglinge unmöglich zu machen, was Gott ihm möglich mache, indem er ihm nebst dem freien Willen eine große natürliche Fidigkei und das Schutz- und Deckmittel der Lüge und Verstellung zur Verfügung ließ. Solche Fälle alleiniger eigener Schuld seitens der Zöglinge sind gewiß auch zu beklagen; indes ist immer ein tröstendes Gottlob dabei, wenn Gott nicht auch beleidigt ward durch Pflichtvergessenheit eines Vorgesetzten.

Sollte nicht jeder Präfekt postentreu sein können? In der Fensternische am Hause gegenüber habe ich wiederholt den weißen Hund des Musiklehrers den Stock seines Herrn bewachen sehen. Auf dem kalten Stein fror der Hund bisweilen so, daß er zitterte. Draußen sah er andere in Freiheit auf- und ablaufen; sie standen auch wohl und bellten zu ihm her. Er blieb und hielt aus wegen des bei ihm niedergelegten Stockes.

Zwei dienliche Winke: 1. der Präfekt gewöhne sich, schon etwas vor der Zeit auf dem Posten zu,

sein. Will er immer nur eben noch rechtzeitig kommen, so kommt er vielmals zu spät und nicht selten atemlos und zur Aufficht unfähig.

2. Er spare nicht Nebenarbeiten, die aber doch auch Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, auf Zeiten und Orte, wobei die Jöglings seiner ganz Aufmerksamkeit bedürftig sind. Die Aufficht ist eine so wichtige Sache, daß neben ihr etwas anderes nicht auch „noch ganz gut“ getan werden kann. Das Nebenher wird fast regelmäßig zur Hauptache.

#### Ein Beispiel zur Veranschaulichung.

Die Jöglings sind wie die Ziege, die ich einmal in Gargellen (Montafon) beobachtet habe. An dem meinem Zimmer gegenüberliegenden Hause stand Stall- und Gartentür offen und die Ziege, welche soeben den Strick losgezerrt hatte, kam siegreich aus dem Stall heraus, den um die Hörner geschlungenen Strick nachschleifend. Sie stand, blickte umher und trat in den Garten. Zuerst schmeckte sie auf verschiedenen Beeten an Kraut und Kohl herum und stellte sich dann auf einmal an dem großen, schönen Rosenstock auf die Hinterbeine. Jetzt endlich hörten die Leute im Hause mich rufen. Der Mann eilte herbei und nahm die Feinschmeckerin am Stricke. Willig folgte sie ihm in den Stall.

Wie diese Ziege mit ihrem Strick, so laufen die Jöglings mit ihrer Willigkeit umher und machen ihren Unsug, wenn die Saumseligkeit und Nachlässigkeit sie sich selber überläßt — oder wenn durch die Unverfrorenheit von Frechlingen Furchtsamkeit und Verblüffung nicht einzugreifen wagt. — Auch für den Präfekten gilt das 11. Gebot: Lass dich nicht verblüffen.

## b) Festigkeit.

Die zweite der notwendigen Präfekteneigenschaften ist die Festigkeit. Darunter verstehe ich das sichere Auftreten den Jöglingen gegenüber und das standhafte Fordern dessen, was der Präfekt von ihnen fordern muß, und das unnachgiebige Festhalten daran. Das Wort Stramtheit gebrauche ich absichtlich nicht, denn nicht jeder kann stramm, d. h. schon dem äußern Aussehen nach fest und gebietend sein. Der Präfekt soll fest sein. Besagt die erste Eigenschaft, daß der Präfekt pünktlich auf den Posten trete und treu darauf beharre, so will die zweite Eigenschaft, daß er es auf seinem Posten auch recht mache, daß er sich weder von Furchtsamkeit, noch von Gutmütigkeit oder Zuneigung oder sonst etwas beeinflussen lasse; daß er vielmehr stets wirksam dafür besorgt sei, die Jöglinge zu ihrer jedesmaligen Pflicht zu verhalten. Die Festigkeit muß zur Postentreue hinzukommen. Die Scheue auf dem Kirschbaum, der Lumpenmann mit seinem Strohhut zwischen den Erbsen ist gar postentreu; da beide jedoch nicht auch wirksam bemüht sind, nützen sie wenig.

Vorhin schon nannte ich einige Schwierigkeiten, welche den Präfekten im festen Zupacken und zähen Festhalten hindern können. Ich gehe jetzt näher darauf ein.

Ein Präfekt sagt: „Dringe ich streng auf Ordnung, Fleiß und pünktliches Gehorchen, so mögen mich manche Jöglinge nicht und ich habe dann keinen Einfluß auf sie.“ So denkt und so sagt er, im Grunde aber nur darum, weil er sich vor den Jöglingen fürchtet. Darauf ist zu antworten: Dring du nur fest auf Pflichterfüllung; du kennst die Jöglinge noch nicht. Wenn du fest zugreifst, bekommen sie Achtung vor dir, ob sie auch über dich schimpfen. Sonst bist du nur ein Schwächling in ihren Augen.

Ein anderer Präfekt sagt: „Es ist doch gar nicht notwendig, so gleich und so fest auf dem einzelnen zu be-

stehen. *Allmählich* ließe es sich doch auch machen!" Wer so spricht, lässt sich von der Bequemlichkeit beraten und weiß nicht, daß die Unordnung stets auch *allmählich* kommt. Wie man die Gänse *gewöhnt*, so gehen sie, sagt das Sprichwort. Mit Gewöhnen muß man wie mit Sparen *immer* *sogleich* anfangen.

Ein dritter sagt: „Die Jöglings sind so gut und lieb; es wäre mir leid, wenn ich sie hart behandeln müßte.“ — Ist es nicht, als ob man eine törichte Tante sprechen hörte? Der Präfekt soll die Jöglings nicht hart und schroff behandeln, sondern so, wie es für sie notwendig ist, damit etwas Rechtes aus ihnen werde; so, wie wirklich gute Jöglings es für selbstverständlich halten und ohne alle Schwierigkeit ertragen. Jöglings, die sich darüber beklagen, sind noch nicht gut, können es durch feste Behandlung jedoch werden.

Noch anderes derlei, im stillen Herzenstammerlein gedacht, in unbedachten Augenblicken auch laut ausgesprochen und ganz sicher im Amte unbewußt geübt, ließe sich anführen. Das ist ja auch nicht zu verwundern; denn jeder Präfekt ist Präfekt mit der ihm angeborenen Natur und dem ihm eigenen Temperament. Darüber später noch ein eigenes Kapitel.

Was sich also im einzelnen Präfekten als Schwierigkeit für das feste Zugreifen und unnachgiebige Festhalten äußert, das ist seine Natur. Was kann ihm dagegen helfen? Nun, die Übernatur, die Gnade. Je mehr wir übernatürliche Menschen werden, um so weniger wird die Schwäche unserer Natur uns hindern an der Pflichterfüllung, wie Gott sie von uns will. Seien wir in der Präfektur wenigstens schon so weit übernatürlich, daß wir uns jeden Tag bemühen, alle Obliegenheiten unseres Amtes für Gott und daher auch mit Gott, im festen Vertrauen auf seine sichere Hilfe getreulich zu leisten. Alle unsere Amtssachen sind ja Gottes Sache. Wird die Prä-

fettur dagegen als eine Sache betrieben, bei der es sich zunächst um des Präfekten Ansehen und Lob, Ehre und Geltung handelt, so wird er im Grunde, wenn auch unbewußt, immer an seine natürlichen Kräfte und Fähigkeiten denken; er wird sich auf selbe verlassen oder ihnen mißtrauen, je nachdem es jedesmal trifft; er wird achten auf der Menschen Urteil, wird rechnen mit ihrer Gunst und Abgunst und oftmals von Unruhe und Besorgnis gequält sein. Gewiß wird auch er Gott um seinen Beistand bitten, wird es im Falle der Not mit größter Erregung tun. Allein nie wird er es tun können mit der echten, den lieben Gott nahe wissenden und der Erhörung sichern Innigkeit. So kann es nur der Präfekt, der sich bewußt ist, daß er nicht sich und seine Ehre, sondern Gottes des Herrn Ehre und der Jöglings Heil will und wünscht.

Darum also mit beiden Beinen auf den übernatürlichen Standpunkt: Von Gott bin ich als Präfekt hingestellt und bin seines Beistandes gewiß: das eine Bein. Und das andere Bein: Nur Gottes Ehre und seiner Kinder Heil will ich, darf ich suchen. Von dieser Gesinnung besetzt steht der Präfekt seine natürlichen Kräfte getreulich für die Jöglings ein, läßt sich durch natürliche Mängel nicht entmutigen, wird den Jöglingen gut sein um Gottes willen und auch niemals ihretwegen und seiner selbst wegen schwach gegen sie. Und den Erfolg seiner Mühe überläßt er Gott. —

### Zwei dienliche Winke:

1. Ein Sprichwort sagt: Es kommt mehr Furcht von innen als von außen. Die Furcht, welche beim Präfekten von innen kommt, — zumeist durch die Leibhexe Einbildung, wie bei andern Menschen auch — soll er niemals nach außen sehen lassen. Wenn er sich nach außen mutig gibt, wird er auch dafür gelten und so Herr der Umgebung sein. Ubrigens soll er auch die Furcht, welche ihm von

aufzen kommt, in Gottvertrauen abweisen. Bangemachen gilt nicht.

2. Der Präfekt übe sich selbst und seine Jöglinge darauf ein, daß er keinem derselben, auch nicht dem besten und dem liebsten, die nötige Mahnung und den verdienten Tadel schenkt; daß er — auch dem besten und dem liebsten nicht — jemals einen Wunsch oder eine Bitte gewährt, wenn das Gewissen ihn abmahnt.

#### Beispiele zur Veranschaulichung.

Wer festhält, der gewinnt. In einem Kloster hatte man als Zugtier einen Esel Hans. Hans hatte gute Tage; denn im Futter ward er wie ein Pferd gehalten. Nun fehlte einmal das bessere Heu und der P. Minister gab die Weisung, Hans, wie es sich ja auch gebühre, Eselsheu zu geben. Das rührte Hans jedoch nicht an, weder am ersten noch am zweiten Tag. Am dritten Morgen bekam er Besuch von jemand, der so etwas wie Onkel zu ihm war. Der fand den Hans in der Streue liegen, wie wenn er die vier strecken wollte. Besorgt eilte er zum P. Minister. „Hochwürden, der Hans krepirt! Lassen Sie ihm doch wieder sein Futter geben.“ — „Dann soll der Bruder es tun.“ Nach kurzem stand Hans an der Krippe, ganz munter. Er hatte auch Grund dazu; denn er hatte gewonnen.

Anders ging es anderswo mit zwei Zugochsen. Sie hatten längere Zeit ihr Heu geschnitten bekommen. Als eines tags an der Häckselmaschine etwas gebrochen war, bekamen sie Langheu vorgelegt. Das rührten sie zwei Tage hindurch nicht an. Maulend, mozig standen sie an der Krippe. Ihr Obmann blieb aber dabei, daß sie Langheu fressen müßten. Und sieh, am dritten Morgen standen sie da eifrig wiederfügend, obschon es doch Langheu war. — Wer festhält, der gewinnt. — Was sagt doch der Bub im Sprichwort von seiner Mutter? „Wenn ich will und der Vater will und der liebe Gott will auch, die Mutter will

aber nicht, so bacht sie doch keine Rüchlein.“ Wieviel Ent- sagung und sonstige gute Gewöhnung wird dieser Bub durch die ruhige Festigkeit seiner Mutter ins Leben mitbekommen haben!

Ruhig festhalten, nicht um seinen eigensinnigen Kopf durchzusezen, sondern weil die Erziehung der Jöglings es gebietet; darum den Jöglingen auch einmal nachgeben, wenn es frommt. Festhalten und fest bleiben täglich, stündlich, jederzeit. Das geht jeden Präfetten an, zu meist den der großen Jöglings. Der muß öfters des starken Mannes und seines Ochsen denken, über die ich als Kind in Chr. v. Schmids lehrreichen Erzählungen gelesen habe. Der Mann trug einen schweren Ochsen hin und her und als die Leute erstaunt fragten, wie er zu solcher Kraft gekommen, erwiderte er: „Als er noch ein Kalb war, fing ich an, ihn täglich zu tragen und fuhr damit bis heute fort.“ Nach dieses Mannes Beispiel tue er täglich mit seinen Großen, d. h. er fürchte sich nicht, auch an ihnen seine Pflicht zu tun.

Durch die zwei bisher besprochenen Eigenschaften des Präfetten werden die Jöglinge in einen gewissen Zwang gebracht, sich der Haus- und Tagesordnung zu fügen, d. h. sich die Erziehungsmittel zunutze zu machen. Das Müssten ist schon viel wert. Wir Menschen können bekanntlich alles, was wir müssen. So werden auch die Jöglinge all das Harte und Ungewohnte der Ordnung auf sich nehmen und ertragen, weil sie müssen. Aber das Müssten allein genügt für die Erziehung nicht, weil ein Jöglings bei dem äußern Mittun stehenbleiben kann, während er im Herzen über den herrschenden Zwang knirscht. Der Präfett muß daher notwendig auch noch Eigenschaften besitzen, welche den Jöglings geneigt machen, auch selbst zu wollen, was er muß. Als die wichtigste Eigenschaft des Präfetten erweist sich da die Gerechtigkeit, allseitige, unentwegte Gerechtigkeit.

## c) Gerechtigkeit.

Wenn ich jetzt von der Gerechtigkeit spreche, so ist das nicht so gemeint, als forderte ich von den Präfekten, daß ihr Urteilen und Vorgehen *j e d e s m a l* den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen solle. — Das ist nicht menschenmöglich, da wir trotz des besten Bemühens dem Irrtum zugänglich und der Täuschung unterworfen sind. Gerechtigkeit in diesem Sinne erwarten selbst die Zöglinge von einem Präfekten nicht. Die Zöglinge sind schon zufrieden und nennen ihren Präfekten gerecht, wenn er sich *u n p a r t e i i s c h* erweist, wenn er nicht launisch ist, wenn er nicht bei dem einen straft, was er dem andern hingehen läßt; wenn er nicht starr am Entscheid festhält, sondern den Zöglingen Aussprache gewährt und Aufklärungen annimmt; wenn er nicht zaudert, ein zugesfügtes Unrecht öffentlich wieder gutzumachen, und wenn er schließlich eine abgetane Sache in keiner Weise nachträgt. Auf diese genannten Punkte zu achten ist für einen Präfekten überaus wichtig. Halten wir das immer vor Augen: Wirklich erlittenes und vermeintliches Unrecht macht die Menschen bös. Was heißt das? Nun, der Zögling wird in seinem berechtigten Selbstgefühl, in seinem von Gott gegebenen Gerechtigkeitssinn verletzt und darob geraten alle Selbsterhaltungstrieben seines Innern, die zornmütigen und die gutmütigen in Aufruhr. Wir müssen aber weitergehen und darüber klar zu werden suchen, wodurch *ü b e r h a u p t* eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Beurteilung und Behandlung der Zöglinge erschwert wird.

Meines Erachtens kommt da bei den Präfekten selbst der Umstand in Betracht, daß sie noch meistens junge Leute sind. Jawohl, der Präfekt ist gewöhnlich noch jung, sagen wir ein junges, rasches, hitziges Blut. Er ist *j u n g* d. h. erst wenig erfahren und daher nach äußerem Anschein

urteilend — auch noch sehr auf sich selbst bedacht und infolge dessen geneigt, die Vorkommnisse in der Umgebung (z. B. Sprechen, Lächeln u. dgl.) auf sich zu beziehen und als seiner Person geltend zu behandeln, obwohl sie in Wirklichkeit nichts mit ihm zu tun haben. Er ist rasch, schlägt daher leicht auf etwas los, wo besonnenes Zusehen richtiger wäre. Auch hitzig, daher stets schnell entscheidend für oder wider einen Jöglings, wiewohl doch Recht und Unrecht nicht immer so schnell erkannt wird. Infolge der „Jungheit“ wird mancher Verweis erteilt und mancher Vorwurf gemacht, der unverdient ist; wird nicht selten gestraft, wo es besser unterbliebe, und werden über eine ganze Abteilung Maßregeln verhängt, welche zum wenigsten recht überflüssig sind. Die Jöglings fühlen sich in ihrem Selbstgefühl und Gerechtigkeitsinn gefränkt, die Willigkeit gegen den Präfekten wird ihnen schwer gemacht; zeitweise kann ihnen sogar das Erziehungshaus selbst verleidet werden.

Zu beachten als große Schwierigkeit für eine gerechte Behandlung ist auch ein Umstand bei dem Jöglings selbst. Ein gutes Sprichwort sagt: Den Leuten sieht man wohl vor den Kopf, doch nicht in den Kopf. Auch sonst gute Menschenkenner lassen sich gar nicht so selten durch das Äußere des Menschen in ihrem Urteil beirren; sie schenken einem Vertrauen, vor dem sie sich hüten müßten, und einem andern begegnen sie mit Argwohn, dem sie ruhig trauen dürften. Auch in der Erziehung spielt das Äußere eine große Rolle. Wie oft täuschen selbst Eltern sich über ihre Kinder, die sie doch von der Wiege an beobachtet haben! Da wird es auch bei Präfekten vorkommen, daß sie Jöglings nicht richtig beurteilen und infolge davon auch nicht gerecht behandeln. Rechtlich denkende Jöglings mutet es nun gar nicht erhebend und ermunternd an, wenn sie sehen, daß einer nur darum schon, weil er ein freundliches Gesicht mitbekommen hat und mit seinem Präfekten

umzugehen versteht, als braver Jöging gilt, während er in Wahrheit ein Nichtsnutz oder doch nur ein Schweifwedler ist, auf gute Bissen begierig, doch aller ernsten Arbeit abhold. Er kommt wahrscheinlich auch nie zum strammen und ehrlichen Anpacken. Aber geradezu ~~nie~~ drückend wirkt es auf den einen und verärgern auf den andern, wenn das eigene ehrliche Bemühen wegen schlichten, zurückhaltenden Benehmens vom Präfekten nicht beachtet und erkannt wird. Nach Jahren noch sprechen sich alte Jöglings über ihre Beobachtungen in den Erziehungsjahren und die eigenen bitteren Erfahrungen aus. Es kommt eben zu leicht vor, daß eine Anzahl Jöglings zum eigenen Schaden besser beurteilt wird, als sie es verdienen, und eine nicht geringe Zahl wirklich guter Jöglings ganz überflüssiger Weise verkannt wird. Das muß nach Möglichkeit beschränkt werden. Und darum sage ich: Seien wir auf der Hut vor den zudringlichen Schweifwedlern und Schöntuern. Es ist nicht geboten, sie immer schroff abzuweisen; auch sie sollen ja erzogen werden, und daher darf der Präfekt sie nicht von sich scheuchen. Doch gebe er acht auf den einzelnen, wie er seine Pflicht tut, wie kameradschaftlich er ist namentlich gegen Schwächere, gegen die Aschenbrödel der Abteilung, ob er gegen Nebenpräfekten und andere Nebenleute sich ordentlich benimmt usw. Und dann seien der Aufmerksamkeit und gerechten Behandlung empfohlen alle die Schüchternen, die Stillen, die Uneschickten, die Gedrückten in Schule und Haus, die Melancholischen, die niemand gern hat und die darunter schwer leiden, obwohl sie das gleichmütigste Gesicht zur Schau tragen können. Kurz, empfohlen seien alle die, welche es nicht wagen, welche es nicht verstehen und obendrein auch kein Bedürfnis verrate, sich dem Präfekten zu nähern. Den Eltern selber können sie sich nicht aussprechen. Wenn der Präfekt mit

diesen in Verkehr tritt, wird er finden, was mit dem einzelnen ist, und von manch einem, dem er nicht glaubte trauen zu dürfen, bekommt er eine gute Meinung. Selbst die Jöglings noch, die im Gesicht darauf gezeichnet scheinen, daß man ihnen nicht trauen soll — es gibt immer den einen und andern in einem Erziehungshause, schielend, verkniffen, mit einer entstellenden Narbe u. dgl. — auch diese empfehle ich. Wegen des Außern sind Geschwister und Mitschüler und noch andere ihnen unfreundlich begegnet; darob verkümmerten sie. Jetzt ist es des Erziehers Sache, sie gerecht zu behandeln und dadurch aus der inneren Verkümmерung zu gedeihlicher Entwicklung zu bringen.

Das Kapitel über gerechte Behandlung — wird lang, allein ich kann es nicht ändern, da es die Sache so mit sich bringt. Ich muß auch noch kurz aufmerksam machen auf die Gefahren, welche der gerechten Behandlung einzelner Jöglings und der Gesamtheit durch falsche Gerüchte und urteilslose Schwätzereien drohen. Diese Gefahr hat selten ihren Ursprung in menschlicher Bosheit; in den allermeisten Fällen birgt sie sich bei guten, ganz auf das Beste bedachten Jöglingen, denen nur der nötige Verstand abgeht. Es wurde schlecht, falsch oder nur halb gehört und gesehen. Das wird hie und dort zugeraunt. Dann wird gemutmaßt, früher Vorgekommenes herbeigezogen. Nun beginnt das Vergrößern und Verallgemeinern. Es ist unglaublich, was da schließlich als sichere Tatsache dem Präfekten oder dem Institutsvorstand berichtet wird. Da heißt es dem Rattenkönig von Geschwätz mit Ruhe und Vorsicht gegenüberstehen. Es wird gut sein, bei Gelegenheit an diese meine Worte zu denken.

#### Praktische Winke.

1. Beim Notenschreiben für die Notenverlesungen und die Zeugnisse besteht die Gefahr ungerecht zu sein. Man überlege wohl und schreibe keinem Jöbling wegen

des Außern eine gute, keinem wegen des Außern eine schlechte Note.

2. Wer gegen einen langsamem, der Geduld bedürftigen Jöglings die Geduld verliert, tut ihm Unrecht. — Ein schwaches Pferd vor überladenem Wagen und der fluchende Fuhrmann, der mit der Peitsche daraufschlägt, ist ein Gegenstück.

3. Nach Strafen sucht namentlich der kleinere Jöglings durch Fragen um eine Erlaubnis u. ä. herauszubringen, ob die Sache nun wieder gut sei oder ob das Gewitter einen Landregen als Schwanz habe. Geben wir ihm die Erlaubnis ohne Jögern. Bei größeren Jöglingen muß der Präfekt selbst darauf denken, einen sich bietenden Anlaß in ungesuchter Weise dafür zu benutzen.

4. Wurde ein Präfekt von einem Jöglings beleidigt und regt sich darob immer wieder der schlummernde Groll, so suche und schaffe er sich Gelegenheiten zu Erweisen von Güte. Das bewahrt am sichersten vor ungerechter Behandlung und verhilft zu gütiger Gesinnung; denn die rachsüchtige Natur wird überwunden und der Jöglings zur Dankbarkeit gestimmt.

5. Der Präfekt hüte sich vor Schimpf- und Schmähwörtern gegen Jöglinge, welche die gereizte Selbstsucht auf die Junge drängt, namentlich größern gegenüber. Die Größe reizt, verleitet zu falschem Urteil, und die Furcht vor den Großen verleitet zu ungeschicktem Ausbruch und Angriff.

#### Verkenntnung der Kinder.

Ich möchte glauben, daß im ganzen und großen bei den Kindern zwei Klassen zu unterscheiden sind: solche, die ihre Umgebung, also zunächst Eltern und Elternhaus, gut zu beobachten und mit ihr in Verbindung zu treten verstehen, mithin gut schwäzen können — und andere, die wohl auch beobachten und in sich aufnehmen, die aber nicht die

Gabe haben, schon kundzugeben und auszusprechen, was sie im Innern tragen. Die ersten sind die Mehrzahl.

Wenn nun Eltern und Präfekt dazu neigen, schon gleich von den Kindern empfangen zu wollen, anstatt zu geben, d. h. in mühsamer Erziehung zu säen und in Geduld kommen und wachsen zu sehen, so sind die unmitteilsamen Kinder sehr übel daran, weil sie gar leicht als unbegabt, gefühllos, verschlossen u. a. behandelt werden. Gerade sie bedürfen Liebe und erfahren das Gegenteil. Ist es zu verwundern, wenn die kräftigen Naturen unter ihnen verhärten und wirklich böse werden und schwächere schwer leiden, wenn nicht ganz verkümmern?

#### d) Wohlwollen.

Gerechte Behandlung ist das erste Wohlwollen. Da der Präfekt aber bei den Jöglingen die Stelle der Eltern vertritt und die Jöglinge in allem auf ihn angewiesen sind, so schuldet er ihnen auch ein eigentliches Wohlwollen, ein tatsächliches, sichtliches, dauerndes Wohlwollen. Es genügt nicht, daß er es mit den Jöglingen gut meine, im Herzen und vor Gott, daß also seine Gesinnung gegen sie wohlwollend sei, und die Absicht, von der sein Vorgehen im einzelnen Falle beseelt ist, auf der Jöglinge Behütung und Erziehung gerichtet ist, während dabei der äußere Anschein amtlich und gesetzlich, die Form des Tuns rauh, leidenschaftlich, verlebend ist. Eine erstklassige Note ist es nicht, wenn es von einem Präfekten heißt: Er meint es aber stets gut; es ist die letzte Note vor dem Ungenügend. Bedenke er doch, wie die christliche Nächstenliebe sich äußert. Des Präfekten Nächste, die Gott selbst ihm an die Hand gab, sind die Jöglinge, darum schuldet er ihnen echtes, selbstloses, liebetägliches Wohlwollen.

Wohlwollen schuldet er den Jöglingen und diese bedürfen desselben. Für das Wachstum und Gedeihen

in Feld und Flur ist es nicht damit abgetan, daß es nicht mehr friert und auch nicht niederhagelt; wenn die liebe Sonne sich nicht blicken läßt und der warme linde Regen ausbleibt, wenn nur kaltblaues, trockenes Gewölk ob dem Gefilde steht, so will es mit Grün und Blüte nicht vorwärts; nur der Dorn blüht und die Distel sprießt. Ähnlich ist es mit dem Wachstum und Gedeihen im Innern junger Menschen. Gerechte Behandlung ist gut; denn sie hemmt und zerstört die Entwicklung nicht. Aber sie erinnert an das kalte, trübe Wetter ohne Sonnenschein und Mairegen. Sichtliches, tätliches Wohlwollen muß der Präfekt hinzunehmen, wenn er die Zöglinge zu freudigem Mittun anregen und gewinnen will. Wie muß dieses Wohlwollen beschaffen sein?

1. Es muß verständig sein. Nicht tantenmäßig und großmütterlich, das vor allem Sauern und Rauhen und Harten ängstlich zu bewahren trachtet, sondern wie das Wohlwollen einer verständigen Mutter, deren gütigem Wesen männliche Entschiedenheit und Festigkeit beigemischt ist. Das Kind muß das Harte tun und das Bittere einnehmen; es folgt ihrem entschiedenen und doch ermunternden Worte; ihrer zwingenden Hand bedarf es nur selten. Einer solchen Mutter Weise sollte für die meisten Fälle des Präfekten Vorbild sein.

2. Das Wohlwollen muß umsichtig sein, ich will sagen: Der Präfekt muß die Augen offen haben, um jedesmal gleich zu gewahren, wenn ein Zögling seiner Hilfe bedarf. Und er muß den Schutzengel der Zöglinge darum täglich anrufen. Die Schutzengelverehrung kann ich überhaupt nicht genug empfehlen. Nichts tut dem Menschen so wohl, wie wenn er zur Zeit der Not ungebetenen Trost und Beistand findet. Wenn ein Zögling innerlich leidet (durch Mißerfolg in der Schule, durch Verfolgung von einem rohen Kameraden, durch betrübende Nachricht von

Haus, durch Druck des schwermütigen Temperamentes, durch körperliches Übelbefinden usw.), dann sollte der Präfekt es niemals übersehen, sondern ihm mit einer teilnehmenden Frage (Besuche im Krankenzimmer!), mit einem ermunternden Zuspruch, mit einem guten Rat oder noch besser gleich mit der nötigen Hilfeleistung zur Seite sein. Das ist christliches, fühlbares Wohlwollen. Und wiederum mache ich aufmerksam: Ein solches Wohlwollen muß alle Jöglings umfassen, die unlieben nicht minder als die lieben. Auf die Lieben ist es stets gerichtet, dafür sorgt die Natur. Und die Gnade sollte nicht vermögen, daß auch die andern nicht ausgeschlossen sind?

3. Das Wohlwollen muß unerschütterlich sein, das will heißen: Der Präfekt darf den Jöglings von seinem Wohlwollen selbst dann nicht ausschließen, wenn er das-selbe völlig verwirkt zu haben scheint. Es waltet nicht die Gnade in ihm, sondern die in ihrer Selbstsucht verletzte Natur führt das Regiment, wenn er mit einem Jöglings nichts mehr zu tun haben will, wenn er ihn in Härte von sich weist. Er darf, muß wohl sogar in strengem Ernst mit ihm reden, allein das Wohlwollen gegen ihn muß dieser am Schluß doch wieder aus den strafenden Worten heraushören. Und wenn einmal kein gutes Haar mehr an ihm ist, auch dann bewahre ihm dein Wohlwollen und zeige es ihm, indem du ihm die Dienste in Liebe leistest, die du ihm entweder schuldest oder die du ihm leisten kannst, da er sie in dieser bösen Zeit bedarf. Das hält ihn ab von dem verzweifelten oder trostigen Sichselbstüberliefern an das Schlechte; das bewahrt ihn vor Erbitterung oder hilft ihm später die Bitterkeit vergessen und er behält die Stätte seiner Erziehung in liebem Andenken und ist durch die Erinnerung daran stets der Gnade zugänglich. — Ich könnte Beispiele berichten, was Freundlichkeit gegen Jöglings in verlassenen Stunden bewirkt hat.

## Praktische Minne:

1. Bei Vorkommnissen im Zöglingssleben, die vom Präfekten Opfer fordern, Unbequemlichkeit auferlegen, zumal wenn er Ruhe erwartete, (bei Kleinen Unreinlichkeit — bei Größern eine Verlezung durch Dummheit, Übermut) nicht zunächst auf den Zögling, der unsere Hilfe braucht, losfahren und erst dann helfen, sondern erst helfen und dann vielleicht noch ein Tadelwort nachholen. Aber der Arger ist ja alsdann meist vorüber wegen des guten Werkes und die gereizte Natur ist beruhigt und versöhnt. — Doch muß jetzt des Erziehers Eifer einsehen und das Wort sagen, das der Zögling verdient.
2. Beim Anfragen bei einem Zöglinge lasse er sich nicht so leicht abweisen durch ein „Es fehlt mir nichts“ oder gar durch ein „Es geht mir gut!“ Oft springen bei dem Worte die Tränen aus den Augen. — Aber auch an einem Zöglinge nicht bohren durch fortgesetztes Fragen.
3. Wenn er selber innerlich oder körperlich leidet, dann darf er die Zöglinge niemals darüber vergessen, noch weniger sie es büßen lassen. Durch Wachsamkeit und Sorge für die Zöglinge kommt er am besten über eigenes Leid und Ungemach hinweg.

## Der Präfekten natürliche Verschiedenheit.

Die vier besprochenen Eigenschaften muß jeder Präfekt besitzen, wenigstens nach besten Kräften sich zu eigen machen. Sie verleihen den Präfekten eine gewisse äußerliche Gleichheit. Wir wollen uns nun aber auch gleich über die innere Verschiedenheit klar werden, welche bei den Präfekten obwaltet. Diese Verschiedenheit kommt in der Präfektur klar zum Vorschein und beruht auf der natürlichen, angeborenen Verschiedenheit der einzelnen nach Temperament und nach Begabung und Geschick für

das eben nicht leichte Amt. Wie es nun für den einzelnen auch sein mag, schon der gesunde Menschenverstand und erst recht die vom Glauben erleuchtete Vernunft wird ihm sagen: Da du aus deiner Haut nicht hinauskannst, so mußt du dich nehmen, wie du bist, in Gottes Namen. Es mag mit dem einzelnen immerhin sein, wie es wolle, für jeden ist es das Richtige und führt den möglichen von Gott gewollten Erfolg herbei, wenn er seine guten natürlichen Eigenschaften ausnützt und seine natürlichen Schwächen und Mängel nach Tunlichkeit ausbessert oder wenigstens möglichst schadlos macht. Daher muß denn auch jeder die Obliegenheiten und die Arbeiten seines Amtes für Gott und mit Gott zu erfüllen suchen. Der Erfolg ist dann jedem sicher, wenn derselbe auch nicht so ersichtlich ist, daß die Menschen davon lobend sprechen. Vor Gott und mit Gott die Pflicht tun. Ich habe es mit innerer Freude beobachtet, wie heilsam und wirksam die Religiosität die Temperamente von Präfekten beeinflußt, wie sie ordnet und leitet beim Sanguiniker und Melancholiker, wie sie zügelt und mäßigt beim Choleriker und aneisert und schärft beim Phlegmatiker.

Bezüglich der Stimmung schon, mit der die einzelnen ihr Amt antreten oder schon verwalten, lassen sich drei Klassen aufstellen: der Mußpräfekt, der Gernpräfekt, der Hurrapräfekt.

Der Mußpräfekt ist einer, der lieber nicht Präfekt wäre. Oder er wäre schon ganz gern Präfekt, allein er traut sich nicht das nötige Zeug zu. Wie wenn er mit seinem gewöhnlichen, gesunden Menschenverstande und dem einfachen guten Willen Fehlendes nicht lernen könnte. — Oder: „Nun ja, es würde wohl schon gehen, wofern ich mehr Gesundheit und Kraft hätte; aber jetzt geht es leider nicht.“ Wie viele haben sich in den Jahren der Präfektur die für später notwendige Kraft und Gesundheit

erworben. Das sind Mußpräfeten. Was ist über sie zu sagen? Bei jedem derselben ist die arme Menschennatur, das liebe Ich im Spiele, das liebe Ich mit seiner natürlichen Kurzsichtigkeit, mit der man sich immer so viele Enttäuschung einbrodt, mit seiner kindischen Furchtsamkeit, Bedenkllichkeit und Zaghastigkeit, welche den Menschen so oft von dem fernhält, was er doch so notwendig zu seiner natürlichen und übernatürlichen Ausbildung und Vollendung brauchte. Ein junger Weltling draußen, der etwas aus sich machen will, packt da zu, wo er nach seinen Verhältnissen zapcken muß, unterdrückt die Tränen, mit denen sein gepresstes Herz sich Lust machen möchte, und beißt dafür die Zähne aufeinander und hält fest und harrt aus. Das gibt ihm zunächst eine natürliche Befriedigung und bald schon tröstet ihn der Erfolg reichlich über das ausgestandene Weh und er sagt sich: „Dummheit wäre es gewesen, wenn ich dem Zwange nicht gehorcht hätte!“ Jeder Mußpräfekt, der mit der Gnade das natürliche Widerstreben zu überwinden sucht, wird nach einiger Zeit in der Präfektur zufrieden.

Der Gernpräfekt ist bald behandelt. Er hat natürliche Freude an seinem Amte, an der Leitung, Erziehung der Zöglinge, weil er praktisch angelegt ist und Blick für Menschen und Verhältnisse besitzt und wenigstens so viel verständigen Sinn hat, daß er Weisungen befolgt und auf Winke gut achtgibt, daß er Fehler, die er beging, offen darlegt und daraus von einem einzelnen Fall für die kommenden gleichen und ähnlichen lernt. Wenn er treu ist in seinen religiösen Pflichten, so wird die natürliche Freude am Amte auch zu übernatürlicher. Der Gernpräfekt hat überhaupt großen Gewinn für sich selber, für seine geistige Weiterbildung und wird den Zöglingen viel Gutes tun, vorausgesetzt, daß er seine Absicht auf Gottes Ehre und der Zöglinge Wohl und Heil gerichtet hält, somit die natürlichen Anwandlungen, sich selbst zu

suchen und der Jöglings Herzen zu gewinnen, getreulich unterdrückt. (Thom. v. Kempen III, 54, 9, 10, 25.)

Der **Hurrapräfekt** zieht in die Präfektur wie der siegesgewisse Soldat ins Feld und bleibt in der Hurra-Stimmung, weil er sicher ist, daß er jeden Tag Siege feiert mit seinen Jöglingen und über seine Jöglinge; denn er weiß oder hält sich ausgestattet mit allem äußern und innern Zubehör, mit dem man die Jöglinge anzieht und um sich sammelt. Er verläßt sich eben auf den Zauber seiner tüchtigen, gewinnenden Persönlichkeit. Er hat denn auch scheinbar große Leichtigkeit in seinem Amte. Die Jöglinge lassen sich von ihm sagen; wenn er es nur auch immer täte, wo es von der Pflicht geboten wäre; wenn er nur auch immer gewissenhaft die Augen offen hätte, sooft die Jöglinge ihn fröhlich umstehen; wenn er anstatt in angenehmem Zwiesgespräch mit einem einzelnen am Ratheder, am Spielplatze oder gar im Schlafsaal zu sprechen, den einzelnen Jöglingen zuschaut, nachginge, ob sie ihre Pflicht tun. Für einen Hurrapräfekt besteht meistens die Gefahr, daß trotz mancher guter Gaben, die ihm für die Erziehung der Jöglinge zu Gebote stehen, im Grunde wenig Gutes für die Jöglinge herauskommt, vielmehr sein gepiresenes Tun in täuschender Äußerlichkeit aufgeht; daß er mit der Jöglinge und ihrer Eltern Lob und Gunst seine Natur übersüttigt zum Übermütigwerden, während er die Pflege des Gnadenlebens vernachläßigt. Eine Gnade und ein Glück für ihn, wenn er noch früh genug durch einen schmerzlichen Klaps zur Besinnung kommt.

Die Präfekten lassen sich auch unterscheiden, je nachdem das Temperament in ihrem Tun und Reden zum Vorschein kommt.

Da gibt es **Optimisten** und **Pessimisten**, **Lichtseher** und **Schwarzseher**.

Die Lichtseher sehen nur Erfolge, große Erfolge. Sie sehen diese Erfolge, wenn sie hören von diesem und

jenem früheren Zögling ihrer Anstalt, der draußen etwas tut, und auch wenn ihre Zöglinge gute Dinge sind und die Klassenlehrer keine Klagen haben.

Die Pessimisten, die Schwarzseher (nicht selten sind es Mußpräfekten) sagen, es komme bei dem ganzen großen Aufgebot von Kraft und Mühe wenig heraus und es sei schade um die ganze Gründung, und den Beweis für ihre Behauptung sehen sie darin, daß sie so große Schwierigkeiten mit den Buben haben. Die gehorchen nicht auf das Wort, gehen immer wieder aus der Reihe, hierhin und dorthin, wie oft man es ihnen auch gesagt hat, und vom Studieren ist gar nicht zu sprechen usw. usw. Bestätigt wird ihre Ansicht auch durch das, was über so manchen mißratenen Zögling berichtet wird. Und sie ihrerseits arbeiten nicht daran, daß wenigstens durch sie etwas herauskomme. Wie wenn sie alle Finger verbrannt hätten, so gebärden sie sich; sie tun nichts als schmälen und miesmachen. Was ist zu sagen? Was ist das Richtige? Wir alle, jeder einzelne soll ein Optimist, ein Lichtseher im rechten Sinne sein, d. h. jeder soll wissen und darnach tun, daß niemals eine Mühe vergeblich ist, welche Menschen in Gottvertrauen für Gottes Sache aufwenden. Wenn wir treu unsere Pflicht tun, erwächst aus allen Schwierigkeiten nur Gutes — zunächst dem lieben Gott die Ehre, weil wir treu auf unsern Posten sind — und schließlich auch noch der Zöglinge Wohl und Heil. Wenn Zöglinge wegen unserer gottvertrauenden Pflichttreue draußen im Leben erst den rechten Weg einschlagen, Zöglinge, die uns hier Sorge machten, so bleiben sie sicherer auf dem guten Weg, als Zöglinge, die im Hause wegen ihrer manchmal sehr zweifelhaften Bravheit verzogen wurden.

Da ist der großzügige Präfekt und der kleinliche, enge. Der erste sieht die Erziehung der Zöglinge und die Zöglinge selbst von den höchsten Gesichtspunkten

aus, arbeitet viel mit seiner bedeutenden Persönlichkeit, neigt zur Neuerung, zum Abgehen vom bisher Gewohnten und Bewährten, macht aber nicht selten — nein, gewöhnlich denselben Fehler wie die hochidealen Mütter, die bei ihren Kindern das Höchste anstreben und nicht so weit kommen, wie die arme Bäuerin mit ihrem einfachen, praktischen Verstande, die ihre Kinder von Anfang an in den täglichen Gelegenheiten Gehorsam und christliche Selbstüberwindung lehrt. So unterschätzt und übersieht der großzügige Präfekt leicht die täglichen Gelegenheiten, welche Haus- und Tagesordnung für die notwendige Einübung und Angewöhnung des von ihm den Zöglingen so schön und begeisternd Gesagten bietet.

Der Kleinliche macht es anders. Er würde es mit der Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit seines Auffassens und Vorgehens richtig machen, wenn er nicht gar so engherzig und so kurz-sichtig wäre, immer und in jedem Falle scharf auf der Regel zu bestehen, wie wenn die Zöglinge für die Regel da wären. Dadurch verleidet er dem Zögling nicht bloß sich selbst und seine Art, sondern das ganze Haus. Jeder Präfekt sollte beides zugleich sein, großzügig und kleinlich. Großzügig: bei all seinen kleinen Forderungen, die er an die Zöglinge stellt, soll ihm das große hohe Ziel der Erziehung und Vorbereitung für das Leben und die Ewigkeit vor Augen stehen. Dann wird er nicht kleinlich sein im üblichen Sinne, d. h. nicht die Kleinigkeit fordern unter allen Umständen und mit unleidlicher Strenge; er wird vielmehr unterscheiden und je nach den Umständen entscheiden. Der Präfekt soll aber auch kleinlich sein im guten Sinne, indem er sich darin klar ist, daß der Zögling das für das Leben nötige Wissen und ebenso die nötige Charakterfestigkeit nur in der täglichen Kleinarbeit in Schule und Haus sich zu eigen macht.

Dann kommt der rasche und schniedige Präfekt, dem der langsame und zuwartende gegenübersteht.

Von den raschen, schneidigen Präfeten gibt es zweierlei: der eine trägt das Vorgekommene einem Jöglung nicht nach, was recht und sehr anzuraten ist; der andere aber kann es nicht vergessen und kommt zu seinem und des Jöglings Schaden immer wieder darauf zurück. Es ist die verletzte Natur, nicht die Gnade und der Eifer für Gottes Ehre; Unflugheit, nicht Erziehungsweisheit. Beide Rasche schieben bei einem Jöglung gern eine Absicht unter, die vielleicht vorhanden ist, aber nicht bewiesen werden kann, von dem Jöglung als Unrecht empfunden und als angestanes Unrecht vor den Mitzöglingen besprochen und höhern Ortes anhängig gemacht wird. Neben der Raschheit verleiten auch eingebildeter Scharfblick und angemaßte Menschenkenntnis zu falschem Urteil. Beiderlei Präfeten neigen auch dazu, Entschuldigungen und Erklärungen des Jöglings vorerst wenigstens schroff abzuweisen und gar nicht anzuhören. Das tut auch nicht gut. (Man sage doch: Jetzt nicht; komm nachher, wenn wir beide ruhig sind.) Die Schneidigkeit nun ist viel wert für die Erzieher. Wem sie eigen ist, muß sie nur auch zügeln lernen, so daß er sie dort anwendet, wo sie am Platze ist und zum Ziele führt, bei frechen, däffelligen, bequemen, feigen, unschlüssigen Jöglingen. Dort aber, wo er mit Schwachen, Furchtsamen, Mutlosen, Empfindlichen, mit Trotzköpfen zu tun hat, muß er sich zur Ruhe und Güte und Geduld verstehen; das ist eine heilsame, gottgefällige Übung für ihn.

Die langsam, zuwartenden Präfeten werden nur selten Übereilungen begehen — und das ist ein Vorzug, — oftmals aber — und das ist der Schaden — Wichtiges laufen lassen oder versäumen zur Freude ihrer mutwilligen und bequemen Jöglinge. Ausgeschlossen ist jedoch nicht, daß gerade solche, wenn einmal etwas ganz anders kommt, als sie erwartet haben, und plötzlich kommt, den Kopf verlieren und dann etwas Unverständiges

und Unverständliches tun und auf der Ausführung der unklugen Maßnahme steifnädig bestehen.

Die einen dieser Langsamen sehen zu und verfahren bedächtig, weil sie von Natur langsam und bequem sind. Diese müssen sich ihrer schweren Verantwortung immer bewußt bleiben, welche sie Gott, den Eltern und dem Obern gegenüber in ihrem Amte haben. Sie müssen auch die Weisungen und Winke des Obern als wichtige, ernste Sache nehmen; denn sie neigen dazu, derlei als persönliche Ansicht, als eine Übertriebenheit, als eine Schrulle des betreffenden Obern anzusehen. Wo ist dann aber die Fügsamkeit und Pflichttreue, wie sie schon ein verständiger Weltling in seiner amtlichen Stellung tagtäglich übt, weil er das selbstverständlich findet? Oder soll es gar Selbständigkeit sein, von der wohl einer in seinem jungen Kopfe träumt, die er aber so schlecht versteht und so kläglich ausübt? Öfters ist es Trägheit bis zur Gewissenlosigkeit.

Andere sind langsam, besser gesagt zurückhaltend, weil sie sich in der jedesmal notwendigen Maßnahme unsicher fühlen. Diese haben für gewöhnlich Hilfe und Halt an ihrer Gewissenhaftigkeit, die nicht zugibt, daß sie etwas aufkommen und bestehen lassen, was, wie sie sehen, unzulässig und den Jünglingen schädlich ist. Sie dürfen auch ihre Erfahrung zu Rate nehmen, die ihnen sagt, daß es bisher doch ging. Dann vor allem aber müssen sie fragen, einzelne zweifelhafte Fälle vorlegen und so sich zu recht finden lernen. Nur niemals von der Eigenliebe sich den Mund zuhalten lassen: „Was wird man denken von dir, wenn du so etwas fragst?“ Nur gut wird man von dir denken. „Der ist verständig und gewissenhaft!“ Und gern wird man ihm helfen und raten — und Gott selber wird ihm helfen mit Erleuchtung und Ermutigung, da er nicht an sich denkt und nicht um falsche Ehre besorgt ist.

Zu nennen sind auch noch die gütigen,<sup>1</sup> zur Milde und Nachsicht geneigten Präfekten. Zunächst: die Güte darf niemals so groß sein, daß sie zum Mitleid wird „mit den armen Kindern in dem strengen Hause“; dann wird Güte zum Unverständ und zur Schwäche. Sonst sind gütige Präfekten die rechten Leute für alle die Zöglinge, welche wohl guten Willens sind, aber mit großen Schwierigkeiten in Schule und Haus zu kämpfen haben. Nun gut; allen diesen sollen sie Trost und Ermunterung spenden und nach Bedürfnis helfen. Aber sie müssen wohl bedenken, daß es außer dieser Klasse trost- und hilfsbedürftiger Zöglinge auch noch eine andere Klasse gibt, die viel zahlreicher ist, nämlich die Klasse derer, die bei Bemutterung und Betantung frech werden und nicht anpacken, weder in Schule noch in Haus, und die so lange nicht anpacken, als sie nicht müssen, vielmehr erst dann, wenn sie mit Augen sehen: „Ich muß, muß; anders komme ich nicht durch.“ Und für diese, die in der Überzahl sind, mein lieber, gütiger Präfekt, mußt du dir in Gottes Namen zur Herzensgüte auch Schneide anschaffen. Was sagt denn auch der gesunde Menschenverstand im Sprichwort? Wo kein Herr ist, da ist auch kein Gott. (Wo der von Gott dazu Bestellte kein Kommando führt, da ist keine Gottesfurcht und keine Unterwerfung unter Gottes Gebote.)

Ordnung regiert die Welt und der Prügel die Leute. (Ohne strammen Zwang fügen sich die Menschen, also auch die Zöglinge der Ordnung nicht).

Und was sagt die eigene Erfahrung und Beobachtung? Je gnädiger der Herr, um so ungnädiger der Knecht. —

<sup>1</sup> Die gütigen Präfekten haben ihr Gegenstück im grantigen, grimmigen, der vergleichbar ist dem Wolfshund bei den Schafen. Er ist eine Ausartung des Kleinlichen, ist „ledderig“ wie ein bissiger Hund, und findet daher Widerstand bei den Zöglingen. Das steigert seine gereizte Stimmung oder macht ihn irr und wüt.

An letzter Stelle nenne ich die Präfetten, welche in der Mitte stehen zwischen den Schneidigen und Langsamern oder Gütigen. Sie sind ruhig, aber gut überlegend, und zielbewußt gehen sie fühl und strack bei den Zöglingen auf das Ziel zu. Diese werden viel tun und auch viel erreichen und der Dankbarkeit gerade der tüchtigsten Zöglinge später sicher sein — ganz sicher dann, wenn sie bei ihrem Vorgehen gegen die Zöglinge nicht vergessen, daß diese außer Wille und Verstand auch noch Gemüt haben, und wenn sie demgemäß sich hüten vor aller Gewaltshamkeit, vor Spott und Sarkasmus und allen äußersten Mitteln, mit denen kräftige Naturen andere zu beugen und zu zwingen suchen. Vielmehr müssen gerade solche Kraftnaturen bei ihren Zöglingen die Schwierigkeit von Stand, häuslicher Erziehung, Begabung usw. wohl beachten und berücksichtigen. Dann nämlich werden sie auch immer zu der nötigen Milde bereit sein.

# Die Zöglinge

